



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

XV. Wie sich Tugend mit Liebe verträgt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

diese.“ Das empörte meine Gegnerin vollends. Leute die man durchschaut hat, werden leicht böse; ihre letzte Zuflucht sind Beleidigungen. Darum sagte sie zu mir in höchst erregtem Tone, daß ich zur Ausschweifung noch die Gottlosigkeit fügte. Sie ging fort. Hinterher erkundigte ich mich über sie: Sollte man es glauben, Marquis; diese zartfühlende Spröde hat sich mit ihren drei jungen und kräftigen Gatten so oft zerstreut, daß sie sie kurz nacheinander unter die Erde gebracht hat!

15^{ter} BRIEF

Was die Gräfin über die Tugend und das Zartgefühl sagte, die sie von ihrem Verehrer beanspruche, das hat Sie ganz verwirrt. Sie glauben, daß sie immer so streng sein wird wie heute. Meine Versicherungen also haben Ihnen nichts geholfen; Sie glauben mir sogar eine Gnade zu erweisen, indem Sie immer noch an meinen Prinzipien zweifeln. Ich glaube es Ihnen gern. Es ist ja nicht ihr Fehler, wenn Sie in eigener Angelegenheit immer noch nicht klar sehen. Doch je weiter Sie vorwärts kommen, desto mehr wird die Wolke verschwinden und desto wunderter werden Sie die Wahrheit meiner Worte begreifen.

Solange man noch kalten Blickes ist oder solange wenigstens eine Leidenschaft noch nicht bis zu dem Grade von Kühnheit gediehen ist, wohin sie allmählich gelangen muß, nimmt man alles sehr tragisch. Die Hoffnung auf die kleinste Gunst ist ein Verbrechen und nur mit Bangen gestattet man sich die geringste Zärtlichkeit. Anfangs verlangt ein Liebender entweder nichts oder doch so wenig, daß eine Frau sich im Innern ihm für seine Uneigennützigkeit verpflichtet glaubt. Um eine geringe Gunst zu erlangen, behauptet er nie mehr zu wollen, und indem er bei dieser Behauptung bleibt, macht er weitere Fortschritte, wird er immer vorlauter: Er küßt die Hand. Das würde man auch jedem andern Manne gestatten, den man freundschaftlich empfängt. Indessen, das Vorkommnis, das heute so wenig zu bedeuten scheint, im Vergleich zu dem, was gestern gestattet wurde, ist doch sehr bemerkenswert, wenn man es neben die spärlichen Gunstbezeugungen des ersten Tages hält. Eine Frau, die durch eure Diskretion beruhigt ist, gewahrt nicht, wie sie immer schwächer und schwächer wird. Zu Beginn einer Leidenschaft geht ihr Männer so behutsam vor, zeigt ihr soviel Respekt, daß sie gar nicht wagt, euch zu mißtrauen. Würdet ihr euch ebenso benehmen, wenn ihr sie auf den Weg der Tugend leiten wolltet? daher hat sie sich anfangs so in der

Gewalt, die Kleinigkeiten, die man von ihr verlangt, scheinen ja so leicht zu verweigern, daß sie nachher die gleiche Kraft zu haben glaubt, wenn man ihr etwas Ernstes zumuten wird. Das Vertrauen führt uns noch weiter: Man schmeichelt sich sogar mit der Hoffnung, daß die Widerstandsfähigkeit mit dem Verlangen nach immer höheren Gunstbezeugungen immer gröfser werden wird. Man hat soviel Vertrauen zu sich, daß man bisweilen sogar durch allerhand Neckereien die Gefahr herausfordert; man erprobt seine Kräfte, man will wissen, wie weit man in seinen Gefälligkeiten gehen kann. Unklug, wie wir Frauen nun einmal sind, gewöhnen wir so unsere Phantasie an Vorstellungen, denen sie schliesslich unterliegt. Wie weit kann eine Frau schon gegangen sein ohne zu merken, daß ihre Situation bereits eine veränderte ist? Und wenn sie durch Nachdenken über das Geschehene, selbst darüber erstaunt, alles bewilligt zu haben, wird der Verehrer nicht minder überrascht sein, schon soviel erlangt zu haben? Dahin, Marquis, gelangen die Frauen mit ihren grossen Debatten über ihre Tugend. Nun, warum sollte ich Ihnen bei dieser Gelegenheit nicht auch sagen, daß ich mich darauf verlassen kann, daß sie Ihnen zu guter Letzt schon eine andere Meinung von sich beibringen werden.